

## 2.1 Stil

Grundbegriff der Lit.-Wiss.; abgeleitet von lat. *stilus* Schreibstift, Griffel zum Schreiben. Von Schreibstift und Schreibart erweitert sich die Bedeutung zu:

**Stil** = eigenständige, einheitliche Darstellungs- und Ausdrucksweise, im Ggs. zu:

**Manier** (aus frz. *manière* Gewohnheit, zu lat. *manus* Hand) = schablonenhafte oder routinierte Nachahmung eines urspr. eigenständigen Stils.

Auf die Dichtung angewendet bezeichnet Stil das *einheitliche, in sich „stimmige“ Formgepräge*. „Stimmig“ bedeutet: Harmonisieren aller Teile innerhalb des Ganzen; dem Anspruch, den das Werk stellt, auch in seinen Teilen und Einzelheiten genügen; „Stimmigkeit“ ist gewährleistet, wenn die über die verschiedensten Wege der Stiluntersuchung (z. B. Rhythmus, Klang, Bild) erlangten und zusammengetragenen Erkenntnisse zueinander passen, *übereinstimmen, „sich reimen“*.

Stil kann durch verschiedene Faktoren unterschiedlich bestimmt sein: Persönlichkeitsstil, Volks- oder Nationalstil, Zeit- oder Epochenstil, Gattungsstil (Chronik-, Kanzlei-, Zeitungsstil) usw.

**Theoretische Stilkunde** (auch als *Stilistik* bezeichnet) ist die Wiss. von der *Formung des Sprachmaterials* durch den Stil schlechthin; enthält systematische Beschreibung der Stilmittel, psychologische Erklärung, ästhetische Wirkungslehre. WILHELM SCHNEIDER (→ 1.2.2.1.7 (4)) unterscheidet 3 Stufen stilistischer Untersuchung:

- (1) Erforschung der Stilmittel eines Wortkunstwerkes;
- (2) Deutung des Ausdruckswertes dieser Stilmittel innerhalb des Ganzen;
- (3) Zusammenfassung nach anderen Ordnungsbegriffen: Dichterpersönlichkeit, Gattung, lit. Zeitraum, geistige Strömung usw.

## Literatur

- ASMUTH, BERNHARD u. BERG-EHLERS, LUISE: Stilistik. Grundstudium Lit.-Wiss. 5, 1974  
GUMBRECHT, HANS ULRICH u. PFEIFFER, K. LUDWIG (Hrsgg.): Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurs-Elements. 1986  
LAUSBERG, HEINRICH: Elemente der literarischen Rhetorik. 2 Bde, <sup>3</sup>1984  
SCHNEIDER, WILHELM: Ausdruckswerte der deutschen Sprache. <sup>3</sup>1974; Stilistische deutsche Grammatik. <sup>4</sup>1967  
SPITZER, LEO: Stilstudien. <sup>4</sup>1968; Texterklärungen. 1969  
UEDING, GERT: Rhetorik des Schreibens. Eine Einführung. 1985  
ULLMANN, STEPHEN: Sprache und Stil. 1972  
WINKLER, EMIL: Grundlegung der Stilistik. 1929

**Praktische Stilkunde** (auch als *Stilschule* bezeichnet) ist die Lehre von den Kunstformen der Sprache mit Unterweisung in ihrer Handhabung.

## Literatur

- CHRISTIANSEN, BRODER: Eine Prosaschule. 1966  
REINERS, LUDWIG: Deutsche Stilkunst. 1944; 1979 neu u.d.T. Stilfibel. Der sichere Weg zum guten Deutsch.

## 2.2 Stilmittel

Auch: *Stilformen* oder *Ausdrucksmittel* genannt; im folgenden in 2 Gruppen geteilt: **Bilder** und **Figuren** (vgl. Tab. 2 und 3). Diese Scheidung ist für antike Stillehre unlogisch, denn Bilder (→ Tropik, 2.2.1.1) als diejenigen Wörter, die in übertragener Bedeutung gebraucht werden, gehören für die Antike zu den Figuren. In neuerer abendländischer Dichtung hat das Bild aber eine umfassendere Bedeutung.

### 2.2.1 Bilder

#### 2.2.1.1 Tropik\*

Wörtlich: Wendung (gr. *tropos* aus *trēpein* wenden; Einz. Tröpe, Mz. Tropen). In *antiker Stilistik* urspr. jede bildliche Ausdrucksweise; *Verwandlung*

\* hier *nicht* gemeint 2. Bedeutung von *tropus* = Fachbez. im Gregorianischen Kirchengesang für Einlage und Erweiterung (→ Sequenz, 4.1.1.3.4)



der Vorstellung in ein Bild, demnach „sekundäres“ Gebilde: Schmuckform. Solche Schmuckformen sind in späterer Zeit (Hellenismus) zu Formeln erstarrt und unter Sondernamen eingeordnet worden (→ Metapher, 2.2.1.2, und Metonymie, 2.2.1.3).

Für antike Theorie war das begriffliche Sprechen das ursprüngliche, das „eigentliche“, das bildliche Sprechen dagegen (als das sekundäre, hinzukommende, schmückende) das „uneigentliche“:

- **Akyrologie** (gr. ἀκυρος ungültig, uneigentlich und λόγος das Wort, die Rede): uneigentliches Sprechen bzw. *Impropria dicitio* (lat. improprieus uneigentlich, dicitio das Sprechen, die Rede); bildliche, verblümete, uneigentliche Rede.

Heutige Auffassung sieht den Vorgang genau umgekehrt: in der Sprachentwicklung stand *am Anfang das Bild*; erst auf einer späteren Stufe, als bereits eine Fülle von Wörtern den ursprünglichen Bildgehalt eingebüßt und reinen Zeichencharakter angenommen hatte, schied sich der bildliche vom begrifflichen Ausdruck.

### 2.2.1.2 Metapher

Wörtlich: *Übertragung* (gr. metaphora von meta-pherein übertragen), d. h. „übertragene“ Bedeutung eines Wortes, nach der es nicht im „eigentlichen“ Sinne gebraucht wird, also ein „uneigentlicher“ oder bildlicher Ausdruck. Über die Auffassung von „eigentlich“ und „uneigentlich“ in der Antike und heute → Tropik, 2.2.1.1. — Die einfachsten Bsp (wie die Verbindungen: Flußarm, Tischfuß, Stuhlbein, Nadelkopf oder umgekehrt: Redefluß, Gedächtniseindruck, Licht der Wahrheit) zeigen, daß die Sprache von Anfang an bildhaft war und noch jetzt ist; heute ist in den meisten Fällen kaum noch der Bildgehalt zu spüren. Sobald eine Metapher nicht mehr anschaulich vorgestellt wird, unterscheidet sie sich nicht mehr von einem Begriff.

„Jede Metapher enthält einen Widerspruch zwischen ihren beiden Gliedern, wenn wir sie beim Wort nehmen. Das Staatsschiff — ist das nun ein Schiff oder nicht? Die Antwort muß immer lauten: Ja und nein. Der Staat als politisches Sozialgebilde ist natürlich kein Schiff, und er ist doch ein Schiff, weil die Konvention der bildhaften Sprache es so will. Dies ist der Widerspruch, der in jeder Metapher steckt.“

(Weinrich, 6)

Metaphorische Redeweise deutet auf das Unfertige, Offene der Gegenstände und Themen hin, indem sie nicht fix und fertige Benennungen übernimmt, sondern sie gerade negiert, durch neue Identifizierungen ersetzt und damit die gemeinte Sache in Schwebelage hält oder erneut schwebend macht.

(Ueding, 7)